

Berliner Brief

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 111

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-735064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BERLINER BRIEF

(Von unserem Berliner Berichterstatler.)

Der Füsilier Wipf als Leutnant Rainer

Paul Hubschmid, der junge schweizerische Schauspieler, zurzeit als jugendlicher Held engagiert bei Heinz Hilpert in Wien (wo er als Partner von Mathias Wieman-Candaules, den Gyges im Hebbelschen Drama spielte) konnte seine erste große Filmrolle in Deutschland starten. Sie hat ihm einen schönen Erfolg eingebracht. In dem «Fall Rainer» spielt Hubschmid den Titelhelden; als Partnerin hat er keine geringere Darstellerin als Luise Ullrich, einen wirklichen Star, gegen den er sich gut behauptet. Er hat einen jungen Offizier im alten k. u. k. österreichischen Heer zu geben, während der letzten Phase des Weltkrieges. Neben einer Frau, die wie Luise Ullrich ein nuancenreiches, kultiviertes Schauspiel beherrscht, welches sie gelegentlich durch Ausbrüche ins Naiv-herzliche, ins unschauspielerisch-schlicht-menschliche capriziös macht, ist es nicht so leicht für einen verhältnismäßig neuen Filmmann zu bestehen. Dabei hat Paul Hubschmid nicht einmal den einfachsten Weg gewählt, er hat sich nicht auf den unkomplizierten, ein wenig blind seinem günstigen Schicksal gradaus folgenden Jungen beschränkt, sondern er ist auf Schwermut und Sentimentalität eingegangen, er wendet in seinem Geigenspiel südliche Augenaufschläge zur Angebeteten an und kommt damit dem Gemüt des Großteiles der Kinobesucherinnen weit entgegen. Es liegt freilich im routinierten Verwenden solcher Mittel für jeden jungen Schauspieler auch eine Gefahr. Die Gradheit eines Wipf, die im Menschlichen rührende, so sehr saubere Figur eines Keller-schen Dorfschulmeisters hat vielleicht auf Anhieb eine nicht so heftige Wirkung auf die Filmbesucher; es ist aber die Frage, ob der Nachhall solcher Filme nicht stärker ist, welchen Film man früher vergißt und welchen man länger im Gedächtnis behält... und dieses wiederum hängt zusammen mit dem künstlerischen Bedürfnis der Gestaltenden, das darzustellende Leben auf seine einfachste Formel zu bringen. «Der Fall Rainer» will natürlich kein einfacher Film sein. Er ist, von Paul Verhoeven inszeniert, ein Spitzenfilm der Tobis, von dem die Filmöffentlichkeit redet.

Lediglich im Augenblick ist jedes Filmes Erfolg überstrahlt von «Nippons wilden Adlern», einem japanischen Fliegerfilm, der soeben im Ufa-Palast am Zoo uraufgeführt wurde. Mehr noch als die kraftvoll-schlichte Art, in der dieses filmische Denkmal des Heldenmutes gestaltet wurde, lockt den Europäer zu sehen, wer sind diese so schnell berühmt gewordenen japanischen Flieger, wie sehen sie aus, was steht in ihren Gesichtern, wie bewegen sie sich,

wie ist denn nun eigentlich ihre Lebenshaltung, von der man so erstaunliche Dinge vernommen hat? Neben den Aufnahmen der Luftkämpfe und der dabei ausgeführten Heldentaten wirkt sowohl bei den Hauptdarstellern wie bei den einfachsten

Was gibt es Neues in der Produktion?

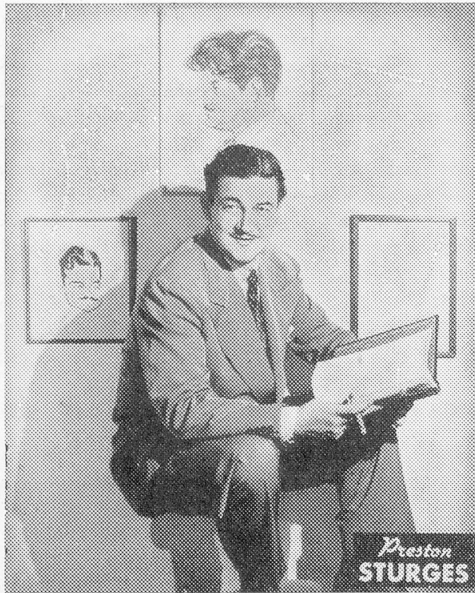
Nach dem schönen Film der französischen Continental, «Phantastische Symphonie», in dem das Leben des Komponisten Berlioz, unterlegt mit seinen Musiken, dargestellt wurde, bekommt der von der Tobis unter dem gleichen Titel angekündigte und in Arbeit befindliche Film mit Harry Baur in der Hauptrolle den Namen «Symphonie des Lebens». Beide Filme haben nichts miteinander zu tun — außer, daß sie beide auf Musik gestellt sind. Die «Symphonie des Lebens» ist ein guter Stoff: zwölf Jahre hat ein Mann im Zuchthaus zubringen müssen. Nun wird er entlassen. Die Tore fallen hinter ihm ins Schloß. Er ist wieder frei. Er lehnt an der Mauer. Er geht langsam ein paar Schritte. Ziellos streift er durch Straßen, die ihm fremd geworden sind. Scheu sieht er Menschen ins Gesicht, fremden Menschen, die kalt vorbeigehen. Er lauscht ins Nichts — er findet den Weg nicht ins Leben zurück. Er weiß nicht wohin mit sich. Die Qual und die Last der 12 Jahre kann er nicht loswerden... da, eines Tages hört er den Ton einer Geige. Sein Ohr lauscht auf die Klänge. Er geht ihnen nach. Er wird von den Klängen der Instrumente angezogen, er, der ehemalige Komponist. Die Musik

Flugschülern auf uns die stramme militärische Haltung der jungen Flieger dem Vorgesetzten gegenüber und der kameradschaftliche Geist zwischen Offizieren und Untergebenen. «Ziehst du ins Feld, so darf es drei Dinge nicht mehr für dich geben: das Heim — die Deinen — das Leben». Ein Film dieser Art, zusammen mit der originalen japanischen Wochenschau im gegenwärtigen Zustand in Deutschland gezeigt, überschattet einfach schon wegen seines ungeheuerlichen Inhaltes für den Augenblick die buntschillernden Spielfilme der Produktionsfirmen.

war der Schlüssel zu seiner verschlossenen Seele — er trinkt sie in sich hinein. Zaghaft und doch gierig zugleich prüft er sich, ob das Grauen in seinem Inneren nun endlich verstummen kann... die Musik, die Kunst, vermag das Wunder zu tun — er wird wieder ein Mensch unter Menschen — er wird wieder wirklich leben — er wird sein begangenes Unrecht sühnen. Wie der ehemalige Komponist nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus zu sich selbst und zu seiner Berufung als Musiker zurückfindet, soll in diesem Tobisfilm ohne Worte (!), also vor allem durch die mimische Gestaltungskraft Harry Baus, gezeigt werden. Symbolhaft wird das stumme Spiel des großen französischen Darstellers durch die Musik von Norbert Schultze unterstrichen. Die Regie führt Hans Bertram, der bisher nur Fliegerfilme gemacht hat («D III 88» und «Jagdgeschwader Lützow») und den man als Flieger und Schriftsteller von Flugproblemen kennt. Umso merkwürdiger, umso bemerkenswerter ist der Sprung in die reine Kunst, noch dazu in einer so ausgesprochenen, experimentellen gut angelegten Form.



Mary Martin,
Paramount beliebtes Sing-Girl,
erholt sich nach den anstrengenden
Aufnahmetagen in ihrem
Privatbad.



Die neueste Aufnahme von
Preston Sturges

dem zur Zeit gesuchtesten und bestbezahltesten Regisseurs Hollywoods. 3 seiner neuesten Inszenierungen «Weihnachten im Juli», «Dunkle Schatten» und «Wildes Blut» werden wir nächstens in der Schweiz sehen.

Die Berlin-Film, jene Gesellschaft, die vor einem guten halben Jahr aus der Zusammenfassung aller positiven Kräfte aus den kleinen und privaten Produktionen und Produktiönchen gegründet worden war, ist bereits intensiv an der Dreharbeit. Der erste in Arbeit befindliche Film heißt «Liebeskomödie».

Während Lingen die «Liebeskomödie» dreht, ist bereits der zweite Berlin-Film ins Atelier gegangen. Unter dem Arbeitstitel «Francesca da Rimini» wird die Staatsschauspielerin Marianne Hoppe, werden Carl Kuhlmann, Ernst von Klippstein und Eugen Klöpfer spielen. Die Aufnahmen werden in den Holland-Studios in Amsterdam und den Haag durchgeführt. Auch der dritte Berlin-Film wird in den nächsten Wochen begonnen werden. Man erzählt sich, daß dies ein neuer Film über «Berlin» werden soll, den Wolfgang Liebeneiner inszenieren wird. Aus dieser Nachricht geht gleichzeitig hervor, daß Liebeneiner eben jetzt mit seinem zweiten Bis-

marck-Film, mit den Aufnahmen zu «Entlassung» soweit fertig wurde, daß dieser Janningsfilm der Tobis, der so viele Monate hindurch einen großen Teil der Ateliers in Anspruch nahm, zur endgültigen Fertigstellung weiterücken kann. In dem Nachwuchs-Studio der Tobis fiel eine junge Begabung auf: Margrit Debar. Der Produktionschef, Herr von Demandowsky, vertraute ihr daher eine große Rolle in dem neuen Tobis-Film «Der Windstoß» an. Man sieht da ein junges Mädchen über das Geländer des Ponte Vecchio ins milchig trübe Wasser des Arno blicken. Das Herz ist ihr schwer und das Leben für sie nicht mehr zu ertragen, denn die erste große Liebe hat mit einer bitteren Enttäuschung geendet. Dort unten im Wasser wird Frieden und Vergessen sein. — Nicht wahr, eine schöne poetische Aufgabe für den Start zu einer Karriere über die Leinwand (sie wird ja nicht grad eine Florentinerin sein; eine solche würde kaum auf diese Idee kommen).

Ein Münchhausen-Film

Eines der verlockendsten Projekte, die man sich heute denken kann, hat die Ufa zu realisieren begonnen. Als Ausgleich gegen die unheimlich harten Bilder der Wochenschau, gegen die PK-Streifen mitten aus den Kämpfen an der Ostfront, in denen man im mörderischen Ringen das Niederzwingen von Bunkern, Gräben und Festungen miterlebt, als Ausgleich gegen diese gewaltige Wirklichkeit kann eigentlich jene andere Wirklichkeit einer gestellten Filmstory nicht aufkommen. Aber es gibt etwas, was dieser Wirklichkeit die Waage zu bieten in der Lage ist: die

Unwirklichkeit! Die echte Phantasie vermag sich über die Wirklichkeit zu erheben, — so ist es zu allen Zeiten und in allen Völkern gewesen. Homer besingt den Helden Odysseus, der den Launen der Götter trotz, der durch Selbstvertrauen und listenreiche Einfälle das widrige Schicksal bezwingt. Im Gulliver, in Voltaires Mikromegas, im Don Quichote, Till Eulenspiegel löst sich das volkstümliche Denken von den Fesseln der alltäglichen Wirklichkeit und entrinnt in die Freiheit der Phantasie. Einer der prächtigsten Abenteuerer des Geistes, der mit Witz und

kecken Lügenmärchen die Widrigkeiten und Gefahren niederschlug und jede Situation meisterte, war Münchhausen.

Auf dem Schlößchen Bodenwerder im Wesertal wurde im Jahre 1720 der Freiherr Hieronymus, Karl Friedrich von Münchhausen geboren. Er wurde Soldat und gab später in fröhlicher Runde seine Jagd-, Kriegs- und Reiseabenteuer zum besten. Keiner seiner Tischgenossen war ihm im Fabulieren gewachsen. Bald hatte er dem Sultan eine höchst gefährliche Wette abgewonnen, bald sauste er auf Kanonenkugeln durch die Luft und selbst seine Kleidung revoltierte gegen die ihr gezogenen Grenzen; es gehört zu Münchhausens verblüffendsten Abenteuern, wenn seine Uniformröcke «tollwütig» werden. Münchhausens Streiche wurden von dem Balladendichter Gottfried August Bürger in dem Werk «Wunderbare Reisen — Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen» zusammengefaßt und herausgegeben. Vor rund hundert Jahren erschien Immermanns romantisch-satirischer Münchhausenroman und seither haben viele Dichter des In- und Auslandes an der Gestalt Münchhausens herumgerätselt. In den Lügenmärchen dieses Kavaliere des Rokoko, der das närrische Leben durch Narrheit übertrumpfen wollte, spiegeln sich die klassischen Vorbilder europäischer Schwankliteratur. Kein Zweifel, daß hier ein Filmstoff ohne Gleichen steckt. Die Idee, die Titelrolle mit Hans Albers zu besetzen, ist vortrefflich. Regie wird Josef von Baky führen. Die Ufa wird diesen Film in Farbe drehen.

Immer in bewegten Zeiten, wenn es für ein Volk um große Entscheidungen geht, verblaßt in den Menschen das Bedürfnis nach bloßer Unterhaltung und Zerstreuung. Die Herzen wollen dann erhoben werden. Und die Menschen überkommt dann das Bedürfnis, gründlicher zu sein. Man kommt mehr ins Nachdenken, geht in die Tiefe, und greift wohl gerade dann gerne sich erinnernd zurück zu den Großen unter den Vorfahren, um sich zu erbauen an ihren Leistungen und Taten, die sie der Nachwelt geschenkt haben.

Dieser allerwärts spürbare Trieb des Einzelnen spiegelt sich auch in der Filmindustrie. Noch niemals sind so viele Lebensgeschichten berühmter Altvordern zum Inhalt abendfüllender Spielhandlungen gemacht worden wie eben jetzt. Aerzte, Erfinder, Wissenschaftler, Staatsmänner und gegenwärtig besonders die Beherrscher der Künste leben auf den Filmleinwänden vor unseren Augen auf. Man kann demnächst mit der Uraufführung eines Filmes aus dem alten Berlin der Barockzeit rechnen, «Andreas Schlüter», die Geschichte vom Leben und Ringen des Bildhauers und Architekten — ein tragisches eigenbrüderliches Schicksal — voll Streit mit der Obrigkeit, mit dem Herrscher; aber Berlin hat diesem Andreas Schlüter viele seiner schönsten Gebäude und Denkmäler zu

danken. Das Stadtschloß am Lustgarten atmet seinen Geist. Die 22 Masken sterbender Krieger am Zeughaus, erschütternde Sinnbilder vom Tod im Kampf, wurden von ihm geschaffen. Und vor allem das Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten gehört zu den schönsten und charakteristischsten Kunstwerken des Barock überhaupt. Unglückselige Ereignisse, die dem Guß dieses Werkes vorausgingen, geben dem Terrafilm eine spannende Handlung.

Derweilen inszeniert Karl Hartl, bewährter Produktionschef der Wien-Film, in den Ateliers am Rosenhügel große historische Musik: «Wolfgang Amadeus Mozart». Die ganze sprudelnde Heiterkeit der Mozartischen Melodien soll uns aus dem Lebensbild dieses Frühvollendeten, aus seinem tragisch-glücklichen Menschenschicksal herausleuchten.

Während die Ufa, das Leben des *Freiherrn von Münchhausen* mit seinen phantastischen Abenteuern (unter Begegnungen mit Casanova und Graf Cagliostro) verfilmt, hat sich die Bavaria-Filmkunst an die hohe Problematik herangewagt. Zwei Namen klingen in ihrem Programm auf, die zu den bedeutendsten des Reiches gehören, beide tragikommtiv und dunkel, beide zugleich leuchtend in menschlicher, uneigennütziger Tat, und beide behaftet mit dem Verrat einer mißgünstigen Um-

welt: Paracelsus und Friedrich List. Der Arzt und Naturphilosoph *Theophrastus Paracelsus* lebte zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Sagen- und geheimnisreich ist seine Lebensgeschichte, in der nach den zeitgenössischen Berichten der Teufel eine Hauptrolle einnahm. Wie wir soeben erfahren, hat Werner Krauß die Rolle des Paracelsus übernommen. Den Film inszeniert G. W. Pabst. Die Aufnahmen finden in Prag statt.

Der andere Biographie-Film der Bavaria handelt von «*Friedrich List*». Er war der bedeutende staatswissenschaftliche Denker. Er regte den Bau von Eisenbahnen in Deutschland an und war der Vorkämpfer der Zollunion. Sein Leben inmitten jener ersten Jahrhunderthälfte ist Stoff für ein umfassendes europäisches Historienbild der Zeit.

Für die *Tobis* ist der Regisseur Wolfgang Liebeneiner soeben mit letzter Hand an den Arbeiten zu dem politischen Großfilm vom Ausgang des gleichen Jahrhunderts, zur «*Entlassung*», dem zweiten Teile des Bismarck-Filmes mit Emil Jannings als dem Eisernen Kanzler. Darin wird der neue Kurs Kaiser Wilhelms II. mit dem Sturz Bismarcks zum dramatischen Konflikt eines der aufregendsten Filmstoffe der diesjährigen Produktion gestaltet.

Viele Filme von der Liebe

Aber so groß auch der Beitrag der Vorfahren zur gegenwärtigen Filmherstellung sein mag, allein mit ihren Leistungen, allein mit Stoffen, die aus ihrem kämpferischen und meist schweren Leben erwachsen, ist das Filmbedürfnis nicht zu erfül-

len. Die lebenslustig-heitere Seite des Daseins verlangt nach ihrem Teil. Und wie aus den Titeln zu ersehen, hat die Liebe darin nicht nur die Rolle der ersten Geige übernommen, sondern die eines mindestens halben Sinfonieorchesters.

«*Liebesgeschichten*» heißt ein neuer Ufa-Film, den Viktor Tourjanski begonnen hat. Zu der spritzig-witzigen Musik Peter Kreuders wird man den Held so vieler verfilmter Liebesgeschichten, Willy Fritsch, zwischen zwei ebenso munteren wie hübschen, jungen Mädchen sehen, zwischen Christl Mardayn und Hannelore Schroth.

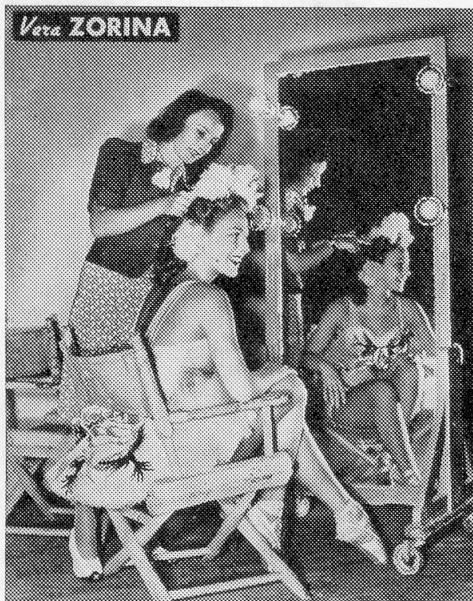
Die Wien-Film kündigt ihre «*Sommerliebe*» an. In ihr wird Siegfried Breuer, den man als Charakterdarsteller aus klassischen und modernen Stücken des Wiener Theaters in der Josefstadt kennt, die Rolle eines eleganten Theaterfreundes spielen. Als Theatermäcen und Beschützer weiblicher Bühnensterne erringt sich dieser Herr einen «galanten» Ruf. Susi Nicoletti und Winnie Markus sind Partnerinnen. Regie führt Erich Engel.

«*Hab' mich lieb*» ruft Marika Röck. Oder sollte es Viktor Staal sein, der diesen Ruf ausstößt? Oder Mady Rahl? Oder Hans Brausewetter? Oder die lustige Ursula Herking? Denn der finstere Aribert Wäscher kann es doch nicht sein ... auch Paul Henkels kaum. Dann schon eher Günther Lüders. Kurz, man weiß es noch nicht. Man wird es ja erleben, denn Harald Braun, der von den Drehbuchautoren nun endgültig zu den Regisseuren hinübergewechselt zu sein scheint, wird den Film gewiß so inszenieren, daß wir es auf hübsche Art erfahren und dann — gewiß — auch sein Filmchen lieb haben.

Einen ähnlichen Weg wie Dr. Harald Braun will auch Herr Burri nehmen. Emil Burri, von der Bavaria. Auch er kommt vom Drehbuch her und nun inszeniert er schon lange in Prag an seiner ersten Filmregie zur «*Geliebten Welt*» herum. Sein Film soll das Leben und die Ehe einer berufstätigen Frau unserer Zeit schildern, die nach mancherlei Irrtümern und Umwegen schließlich auf ihren rechten und guten Platz kommt. Hierbei wird Brigitte Horney in der Hauptrolle zu sehen sein.

Die Berlin-Film dreht sogar an zwei Filmen mit liebetönenden Titeln. Der eine Film heißt «*Karneval der Liebe*». Er wird in den Hunnia-Ateliers in Budapest gedreht und von Paul Martin inszeniert. Doma Komar, die aus «*Operette*» und «*Immer nur Du*» bekannt ist, wird die Partnerin von Johannes Heesters sein. Hans Moser, Axel von Ambesser, Dorit Kreysler, Gustav Waldau und noch manche andere machen dabei mit. Und «*Liebeskomödie*» heißt der andere Berlin-Film. Das ist ein rechter Lingen-Film. Regie: Theo Lingen. Und natürlich ist auch eine große Kellnerrolle darin — damit weiß schon ein jeder: den Kellner spielt Lingen dazu. Dann gibt es den jungen Herrn Matterstock; der spielt einen Dichter. Und dessen Christel ist Magda Schneider. Das heißt, eigentlich ist sie die Christel von Johannes Riemann. Der aber kennt sie noch gar nicht recht ... nun eben, man sieht, der Faden verwirrt sich, sodaß daraus die immer wieder wirkende Liebeskomödie geflochten werden kann.

krb.



Vera Zorina

die bekannte russische Tänzerin, die wir bereits in «*Goldwyn Follies*» bewunderten, ist jetzt von Paramount engagiert worden. Ihr erster Film heißt «*Louisiana Nächte*». Das Bild zeigt, wie Zorina für eine der großen Revueaufnahmen zurecht gemacht wird.